
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49284

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

tion chrétienne, que lorsqu'elle dénonce la bureaucratie au profit d'un Etat »populaire«, elle est dans la tradition de la conception germanique de l'Etat, c'est ignorer, par delà les frontières, la conception démocrate chrétienne de l'Etat, celle du Parti populaire en Italie, ou du Parti démocrate populaire en France, si lié du reste à l'U. P. R.

L'apport le plus incontestable est de montrer que, par le canal de Robert Ernst, ce protestant alsacien qui gagna l'Allemagne en 1918 et joua un rôle déterminant dans les milieux émigrés alsaciens, le ministère des Affaires étrangères allemand subventionna le mouvement autonomiste. Ce faisant, les fonctionnaires de la République de Weimar disent se placer non sur un terrain politique qui mènerait à un séparatisme, mais sur le terrain culturel: ils défendent le *Volkstum* contre la *Verwelschung*, la francisation. Les Alsaciens Lorrains sont des *Volksdeutsche*. Dès lors, la renonciation politique de Stresemann à l'Alsace-Lorraine n'en laissait pas moins ouverte une »question d'Alsace-Lorraine«. Ces développements, et, plus généralement, tous ceux qui traitent de la politique allemande, constituent la meilleure partie de l'ouvrage: ils s'appuient sur une source neuve, une bonne connaissance du sujet. A trop élargir le champ de sa recherche, l'auteur s'aventurait en revanche sur un terrain moins assuré.

J. M. MAYEUR, Paris

LOUIS DUPEUX, *Stratégie communiste et dynamique conservatrice. Essai sur les différents sens de l'expression »national-bolchevisme« en Allemagne, sous la République de Weimar (1919-1933)*, Paris (Librairie Honoré Champion) 1976, 8°, 627 S.

Der Begriff *Nationalbolschewismus* gehört ohne Zweifel zu den schillerndsten Begriffen im politischen Wortschatz der Weimarer Zeit. Er kennzeichnet in unzureichender Weise das Zusammenwirken von zwei Strömungen, die das politische Leben der Weimarer Republik maßgeblich beeinflusst haben, ohne indessen zum Charakteristikum dieser Republik geworden zu sein: die Idee der Nation und die des Sozialismus. Beide Strömungen liefen zeitweise nebeneinander her und wirkten aufeinander ein, wobei nationalistische Tendenzen bei deutschen Kommunisten und sozialistische Bestrebungen im Lager der äußersten Rechten zutage traten. Sowohl die eine als auch die andere Richtung erwiesen sich in der deutschen Situation nach 1918 als radikal: nationalistisch statt national und bolschewistisch statt sozial. Vertreten wurden beide Strömungen durch Einzelpersonen und kleine Zirkel, die Kurt Hiller 1932 in der »Weltbühne« einprägsam als *linke Leute von rechts* gekennzeichnet hat. Durch die Arbeit von O.-E. Schüddekopf¹ hat diese Formel dann in der Forschung eine größere Publizität erlangt.

¹ O.-E. SCHÜDDEKOPF, *Linke Leute von rechts. Die nationalrevolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1960. Neuauflage unter dem Titel: *Nationalbolschewismus in Deutschland 1918-1933* (Ullstein-Buch Nr. 2996) Frankfurt-Berlin-Wien 1973.

In enger Auseinandersetzung mit der bisherigen Literatur, vor allem aber im Gegensatz zu der Studie von Schüddekopf, ist die *Thèse d'Etat* von D. entstanden, der sich damit, ebenso wie sein akademischer Lehrer Jacques Droz, als ein intimer Kenner der neuesten deutschen Geschichte erweist. D. hat sich zum Ziel gesetzt, Ursprung und Entwicklung der individuellen und kollektiven Deutungsmuster der Nationalbolschewisten zu analysieren, sozusagen die Mechanismen ihrer Denkweise freizulegen, zugleich Einzelpersonen und Gruppen in ihren sozio-politischen Kontext einzuordnen und auf diese Weise zwischen verschiedenen tatsächlichen oder angeblichen nationalbolschewistischen Stellungnahmen zu unterscheiden (vgl. S. V–VI). Dieser Zielsetzung entspricht das vorsichtige Vorgehen, bei dem D. in klassischer Weise die Entwicklung der verschiedenen Konzepte beschrieben, analysiert, interpretiert und – nach ihrer Charakterisierung – in einer Definition zusammengefaßt hat (vgl. S. 333, 493, et passim). Ihr Relief gewinnen die auf diese Weise erfaßten ideen- und sozialgeschichtlichen Vorgänge dadurch, daß D. zahlreiche Abschnitte biographischen Charakters (z. B. S. 114, 182, 480), monographische Kapitel zu einzelnen Zeitschriften (Kap. XV–XIX), längere Zitate und kurze Erläuterungen zu diesen Textstellen in seine Untersuchung eingefügt hat.

Mit dieser Zielsetzung und Vorgehensweise gelangt D. erheblich weiter als Schüddekopf. Anders als Schüddekopf dehnt D. die Formel der *linken Leute von rechts* nicht auf sämtliche nationalrevolutionären Minderheiten aus, sondern möchte sie auf die nationalsozialistische Linke und die ihr verwandten Gruppierungen beschränkt wissen. Im Gegensatz zu Schüddekopf unterscheidet D. zwischen *Nationalbolschewismus* und *revolutionärem Nationalismus* einerseits und *linkem Nationalsozialismus* andererseits. Ebenfalls abweichend von Schüddekopf entdeckt D. bei seiner Analyse des Nationalbolschewismus mehrere, teilweise recht unterschiedliche Sinngehalte, je nach dem, welche Einzelpersonen oder Gruppen für sich in Anspruch nahmen oder bezichtigt wurden, Nationalbolschewisten zu sein (vgl. S. III, 1).

Der e r s t e Hauptteil der in 6 Teile und 23 Kapitel gegliederten Studie ordnet den Nationalbolschewismus in seinen ideologischen Kontext ein (S. 1 ff.). Für D. ist der *wahre Nationalbolschewismus* (im Gegensatz zu einem ebenfalls von D. analysierten *Pseudo-Nationalbolschewismus*) nur die letzte Übersteigerung der *konservativen Revolution* im Sinne Armin Mohlers, d. h. einer Ideologie, die allen Gruppierungen auf der äußersten Rechten in der Weimarer Republik eigen war. Als wesentliche Komponente der *konservativen Revolution* mit innenpolitischer Stoßrichtung erscheint dabei der Antikapitalismus, dessen Analyse für D. ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis des Nationalbolschewismus ist. Die außenpolitische Bedeutung der *konservativen Revolution* liegt dagegen in ihrer *Ostorientierung*, deren Varianten auf die Pole der Russophilie bzw. der Russophobie bezogen waren und zu denen schon relativ früh die folgenreiche Vorstellung von der Erweiterung des Lebensraumes im Osten gehörte.

Der z w e i t e Hauptteil (S. 35 ff.) ist dem *Nationalbolschewismus der Niederlage*, d. h. seiner Entstehung und seinen Wandlungen in den Jahren 1919 bis 1923 gewidmet. Der Nationalbolschewismus, so wie er aus der deutschen Niederlage nach 1918 als gedankliche Konstruktion oder als emotionale Reaktion

entstand, ließ die Vorstellungen breiter Bevölkerungskreise unberücksichtigt und gewann nur solange den Anschein eines realistischen Weges oder Ausweges, wie die ephemeren Räterepubliken in Ungarn und in München dauerten. Dieser Bolschewismus, der aus dem Zusammenwirken verschiedener Ängste entstand, darf nach D. nicht mit den Warnungen vor dem Bolschewismus oder mit der Drohung eines deutsch-russischen Zusammengehens gleichgesetzt werden, mit denen Regierungskreise in Deutschland die Ententeländer zu Konzessionen in der Friedensfrage veranlassen wollten. Indem D. die deutschen Warnungen an England und Frankreich als »Erpressung« bzw. als »Bluff« abtut (vgl. Kap. III, 1–2), verkennt er, daß die ersten deutschen Regierungen nach dem Zusammenbruch von 1918 ihre Politik nicht nur an wirklichen, sondern zu einem guten Teil auch an vermeintlichen Gefahren orientierten.²

D. hebt dann Einzelpersonen heraus, die in den Jahren 1919 bis 1923 gedankliche Elemente zum Nationalbolschewismus beisteuerten. Während der deutsch-nationale Professor Paul Eltzbacher den russischen Bolschewismus durch die Fakten als legitimiert ansah, die proletarische Revolution als Realität akzeptierte und ein deutsch-russisches Zusammengehen befürwortete, band Moeller van den Bruck jede deutsch-russische Zusammenarbeit an die Vorbedingung, daß Rußland zuvor den Sozialismus deutscher Prägung anerkenne. Vor dem ganz anderen Hintergrund der KPD und der politischen Situation in Hamburg erwuchs ein *Nationalbolschewismus von links* (D.), der von Heinrich Laufenberg und Fritz Wolffheim vertreten wurde. Ihre entschiedene Ablehnung des Versailler Vertrags rückte sie in drei Punkten in die Nähe der nationalbolschewistischen Rechten: in ihrem Antikapitalismus auf vorwiegend nationalistischer Grundlage, in ihrem Willen, die proletarische Revolution zur Erreichung grundsätzlich nationaler Ziele einzusetzen sowie in ihrem Wunsch nach einer deutsch-russischen Allianz. Andere nationalbolschewistische Tendenzen registriert und analysiert D. für die Jahre 1919 bis 1923 in Kontakten, wie sie zwischen Mitgliedern der Freikorps und Offizieren der Reichswehr einerseits und Kommunisten andererseits im Umfeld des Kapp-Putsches zustande kamen, in der Annäherung von Nationalisten und orthodoxen Kommunisten in München 1921 und schließlich in dem sogenannten Schlageter-Kurs der KPD während des Ruhrkampfes. Das differenzierte Bild der verschiedenen nationalbolschewistischen Tendenzen im ersten Jahrfünft der Weimarer Republik wird vervollständigt durch einen Überblick über die ostpolitischen Vorstellungen von Graf Brockdorff-Rantzau, General v. Seeckt und Karl Radek, von denen auch der zuletzt Genannte sich auf Grund der gegenwärtigen Quellenlage nicht ohne weiteres dem Nationalbolschewismus zuordnen läßt.

Der dritte Hauptteil (S. 244 ff.), etwas weniger umfangreich als der vorhergehende und der nachfolgende Teil, untersucht die Entwicklung hin zu einer »neuen Welle des Nationalbolschewismus«, so wie sie sich in den Jahren 1923 bis 1929 abzeichnete. D. unterscheidet hier zwischen zeitlich weiter zurückrei-

² Vgl. E. MATTHIAS, L'influence de la révolution d'octobre sur le mouvement ouvrier allemand, in: L'opinion publique européenne devant la Révolution russe de 1917, avec une introduction de F. L'HUILLIER, Paris 1968, S. 64.

chenden Ursprüngen und unmittelbar wirksamen Faktoren. Dementsprechend beschreibt und analysiert D. zunächst allgemein die Entwicklung der äußersten Rechten in diesem Zeitraum, die Ausbreitung eines »deutschen« Antikapitalismus nach 1923 sowie das »revolutionär-konservative« Bild, das die äußerste Rechte vom russischen Bolschewismus hatte und das nationalrevolutionäre Kreise zu einer verstärkten *Ostorientierung* veranlaßte. Zu den unmittelbar wirksamen Elementen des Nationalbolschewismus in der Mittelphase der Weimarer Republik rechnet D. in erster Linie die Standpunkte und Stellungnahmen von Ernst Niekisch, August Winnig und Ernst Jünger. Unter ihrem Einfluß, vor allem dem der Zeitschrift »Widerstand«, wandte sich ein Teil der bündischen Jugend einem »neuen« Nationalbolschewismus zu, der nicht mehr, wie 1919, auf Probleme der Nation zentriert war, sondern durch seine Kritik am »System« Fragen des Staates in den Mittelpunkt seines Ideengerüsts stellte. Soweit D. dabei auf die Wehrverbände eingeht, scheint er den »Stahlhelm« etwas zu unterschätzen, der zwar von der Konsistenz seiner Ideologie her anderen politischen Verbänden unterlegen sein mochte, der aber durch seinen permanenten Aktivismus wie kaum ein anderer Verband zur inneren Schwächung der Republik beitrug.³

Der vierte Hauptteil (S. 366 ff.) der Studie besteht im wesentlichen aus fünf Monographien zu den nationalbolschewistischen Zeitschriften »Widerstand« (von Niekisch und Winnig herausgegeben), »Die sozialistische Nation« (Gruppe um Paetel), »Der Vorkämpfer« (Kreis um Ebeling), »Der Umsturz« (Gruppe um Lass) sowie »Der Gegner« (Schulze-Boysen). Ebenfalls im vierten Hauptteil enthalten ist ein Überblick über die Entwicklung der »Kampfgemeinschaft revolutionärer Nationalsozialisten« (K. G. R. N. S.) um Otto Strasser von 1930 bis 1933, womit D. zeitlich über die noch immer grundlegende Arbeit von Kühnl⁴ hinausgeht. D. arbeitet heraus, daß Strasser – ebenso wenig wie seine engsten Freunde – Nationalbolschewist war, sondern daß seine Annäherung an die Kommunisten und seine prorussische Orientierung im wesentlichen taktisch und gefühlsmäßig bestimmt waren. Trotz seines energischen Bekenntnisses zur Revolution lehnte Strasser den Klassenkampf entschieden ab und kehrte von einem *nationalen Sozialismus* zu einem Nationalsozialismus zurück, der zweifellos ernst gemeint war, der aber ohne wirklichen Bezug zu einem radikalen und konkreten Antikapitalismus und zu jener prosovjetschen Einstellung blieb, wie sie den Nationalbolschewisten eigen war.

Der fünfte Hauptteil (S. 526 ff.) faßt die Ergebnisse der nahezu zehnjährigen⁵ Forschungen D's zum Phänomen des Nationalbolschewismus zusammen. D. unterscheidet in der Entwicklung des Nationalbolschewismus der äußersten

³ Vgl. V. R. BERGHAHN, *Der Stahlhelm Bund der Frontsoldaten 1918–1935*, Düsseldorf 1966.

⁴ Vgl. R. KÜHNEL, *Die nationalsozialistische Linke 1925–1930*, Meisenheim am Glan 1966.

⁵ Vgl. S. I des Buches von D. Zu den qualitativen und quantitativen Aspekten historischer Arbeiten an französischen Universitäten vgl. früher A. LATREILLE, *L'Histoire. Thèses de doctorat*, in: *Sélection hebdomadaire du journal »Le Monde«* du 7 au 13 septembre 1967, p. 11.

Rechten zwei Phasen: zunächst den »Nationalbolschewismus der Niederlage«, der aus den unmittelbaren Notwendigkeiten der deutschen Außenpolitik nach 1918 erwuchs und das Überleben der deutschen Nation als zentrales Problem begriff, sodann einen »neuen« Nationalbolschewismus, der sich in den letzten Jahren der Weimarer Republik im Rahmen einer allgemeinen Kritik am »System« akzentuierte und den Staat problematisierte. Während der Nationalbolschewismus in seiner ersten Phase eher spontan wirkte, überwogen in seiner zweiten Phase die auch schon vorher vorhandenen intellektuellen Züge. Insgesamt gesehen, handelt es sich beim Nationalbolschewismus für D. nicht eigentlich um eine originelle Ideologie, sondern schlicht um ein »Subsystem der konservativen Revolution«, mit der er alle Grundwerte gemeinsam hat, über die er durch seinen Radikalismus aber weit hinausgeht. Der Orientierung an der Nation als dem höchsten Wert und dem Kult des Staates entsprach, vor allem in der zweiten Phase des Nationalbolschewismus, eine maximalistische Geisteshaltung, die bereit war, bei der Verfolgung ihrer Ziele die Existenz auch des Staates aufs Spiel zu setzen und das Individuum bis zur totalen Verfügbarkeit zu unterwerfen.

Bei seiner Einschätzung der tragenden Ideen des Nationalbolschewismus und der Bedingungen seines Auftretens unterscheidet D. zwischen einer innen- und einer außenpolitischen Stoßrichtung. Innenpolitisch verwarf der Nationalbolschewismus den Kapitalismus, weil dieser die Nation in Klassen teile, sie fremden Interessen ausliefere, sie des Staates beraube und weil er die Wirtschaft über den Staat stelle. Bei der Verfolgung derartiger Ziele waren die sozialen Bezugsgruppen ein Hauptproblem der Nationalbolschewisten. Während sie einerseits auf die Unterstützung der verarmten Mittelschichten hofften, aus denen sich ein großer Teil ihrer Anhänger rekrutierte, wandten sich ihre namhaften Publizisten aber nicht an diese Schichten, sondern an die »Jugend«, an die »Intellektuellen« und an die »Idealisten« (D.) im allgemeinen.

Ambivalent blieb auch der Wortschatz in den nationalbolschewistischen Publikationen, der trotz starker Anlehnung an den der äußersten Linken keine wirkliche Hinwendung oder Bekehrung zum Marxismus bedeutete. Vom Marxismus trennte den Nationalbolschewismus seine Vorstellung vom unvergänglichen Charakter der Nation und vom Staat im Hegelschen Sinne, der zudem über die illegitime Macht der Wirtschaft dominieren sollte, die ihn seit einem Jahrhundert herausforderte. Dementsprechend bedeutete Sozialisierung für die Nationalbolschewisten lediglich eine Form der Macht in einem Staat, der zwar die verschiedenen Klassen unterschiedslos in die *Volksgemeinschaft* einband, der aber doch hierarchisch organisiert blieb. In den innenpolitischen Auseinandersetzungen richteten die Nationalbolschewisten ihre Angriffe zunächst vor allem gegen die SPD, seit 1930 zusätzlich gegen die Zentrumspartei und, nach einer Periode der Beobachtung, auch gegen die NSDAP. Zwischen Nationalbolschewisten und Kommunisten kam es immer wieder zu Annäherungen, wobei jede Seite versuchte, die andere für ihre eigenen Interessen einzuspannen; eine dauerhafte Kommunikation zwischen den beiden Lagern kam jedoch nicht zustande und konnte auch nicht zustandekommen.

Im Bereich der Außenpolitik identifizierten die Nationalbolschewisten weitgehend den Kapitalismus und den Friedensvertrag von Versailles. Überwind-

bar erschien ihnen dieser Gegner nur in einer Vorstellungswelt, in der Sowjetrußland zum Mittelpunkt eines antiwestlichen Universums wurde. Indem die Nationalbolschewisten auf die aktive Solidarität aller Völker, vor allem auf diejenige der vom Kapitalismus unterdrückten oder bedrohten Klassen bauten, unterwarfen sie sich dem unaufhebbaren Widerspruch zwischen einem extremen Nationalismus und der von ihnen ebenfalls propagierten universellen proletarischen Revolution. Damit erwies sich der Nationalbolschewismus als eine politische Position der äußersten Rechten, *qui vise non seulement à annuler les conséquences de la défaite, mais à détruire radicalement la démocratie libérale et la civilisation occidentale en s'attaquant à leurs fondements économiques.* (S. 542). Nachdem D. in diesem Teil seiner Studie zunächst die Merkmale des Nationalbolschewismus zusammenfassend definiert hat, erörtert er anschließend die Frage, ob »Der Arbeiter« von E. Jünger als ein typisch nationalbolschewistisches Werk anzusehen sei. Im Gegensatz zu dieser früher wiederholt vertretenen Auffassung gelangt D. zu dem Ergebnis, daß in diesem Buch eine größere Affinität zum Nationalsozialismus als zum Nationalbolschewismus zutage tritt (S. 543 f.).

Der sechste Hauptteil (S. 549 ff.) ist einem *Pseudo-Nationalbolschewismus* gewidmet, d. h. der Politik der nationalen und sozialen Befreiung, die die KPD vom Sommer 1930 bis zum Januar 1933 betrieb. Bei diesem Überblick wie auch bei der Erörterung der Rolle von Laufenberg und Wolffheim hätte D. sich auch auf die zweibändige Untersuchung von H. Weber über die KPD in der Weimarer Republik⁶ stützen können.

Dem Leser erschließt sich die umfangreiche Arbeit von D. außer durch das sorgfältig gearbeitete Namensregister durch eine zu Recht detaillierte Gliederung, die man sich indessen stringenter gewünscht hätte. Die Kapitel sind nicht einheitlich untergliedert, nicht alle im Text vorkommenden Zwischenüberschriften finden sich auch im Inhaltsverzeichnis wieder, eine Reihe von Kapiteln ist ohne die sonst explizit gemachte Zusammenfassung geblieben, einige Titel nationalbolschewistischer Zeitschriften tauchen einmal in ihrer deutschen Originalfassung und dann wieder in der französischen Übersetzung auf (vgl. z. B. S. 330, 543), und der zweite Hauptteil unterscheidet sich von den fünf übrigen Hauptteilen dadurch, daß er als einziger mit einem Zitat und einer Art von Vorspann beginnt (S. 33 f.). Daß die Untersuchung einige Interpretationsfragen offen läßt, was bei einem derartigen Vorhaben unvermeidlich ist, und daß ihre äußere Gestaltung durch eine größere Homogenität noch gewonnen hätte, mindert jedoch kaum den Wert der Aussagen. D. ist es gelungen, auf Grund einer breiten und sorgfältigen Quellenarbeit sowie einer abgewogenen historischen Analyse das ganze Spektrum des Phänomens Nationalbolschewismus zu erfassen und seine Nuancen zu definieren. Darüber hinaus hat D. auch die Organisationsformen des Nationalbolschewismus angesprochen. Sie zu thematisieren, war nicht seine Aufgabe. Wie nationalbolschewistisches Gedankengut organisa-

⁶ Vgl. H. WEBER, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung in der Weimarer Republik, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1969.

torisch vermittelt wurde, könnte die Forschung insgesamt wohl noch etwas aufhellen. Jedenfalls liegt nun von französischer Seite eine gründliche Monographie vor, die in zahlreichen Punkten wohl abschließenden Charakter hat und die somit einen weiterführenden Beitrag zur politischen Ideengeschichte der Weimarer Republik darstellt.

Reinhard SCHIFFERS, Mannheim

Stephan A. SCHUKER, *The End of French Predominance in Europe. The Financial Crisis of 1924 and the Adoption of the Dawes Plan*, Chapel Hill (The University of North Carolina Press) 1976, 444 S.

Diese aus einer bei Stuart H. Hughes an der Harvard University angefertigten Dissertation hervorgegangene brilliant formulierte Studie, die 1976 den »Gilbert Chinard Prize« für die beste Publikation des Jahres in französischer Geschichte erhielt, analysiert die französische Finanz- und Reparationspolitik in den entscheidenden Monaten von der Aufgabe des passiven Widerstands im Ruhrgebiet im September 1923 bis zum Abschluß der Londoner Konferenz im August 1924. In mehr als 10-jähriger Forschungsarbeit in amerikanischen, englischen, deutschen und vor allem staatlichen und privaten französischen Archiven hat Schuker eine Fülle von Informationen zu Motiven und Intentionen französischer Innen- und Außenpolitik zusammengetragen. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Auswertung der Akten der Geschäftspartner des Bankhauses Morgan, die sich als eine Fundgrube für eine Darstellung erwiesen, deren Verdienst es ist, über die traditionelle Diplomatiegeschichtsschreibung hinausgegangen zu sein und die Einwirkung ökonomischer, finanzpolitischer und anderer innenpolitischer Entwicklungen auf außenpolitische Entscheidungsprozesse aufzuzeigen.

Die französische Finanzpolitik nach dem Ersten Weltkrieg unterschied sich in ihren Reaktionen auf die durch die Kriegsfinanzierung hervorgerufene Inflation kaum von der deutschen. Es wurde weder versucht das Budget auszugleichen, noch eine Steuerreform herbeizuführen oder die kurzfristigen Kriegsanleihen in langfristige Schuldverschreibungen umzuwandeln. Derartige Maßnahmen, die zu einer Währungsstabilisierung beigetragen hätten, unterblieben in der Hoffnung auf einen Ausgleich des Budgets durch die deutschen Reparationslieferungen. Die französische Politik einer »fiskalischen Inflation« und einer »monetären Deflation« verhinderte aber bis 1924 die Auswirkungen dieser Maßnahmen auf die französische Währung. Diese ausgezeichnete Analyse finanzpolitischer Maßnahmen oder besser deren Unterlassungen verdeutlicht auch das mangelnde Verständnis von Politikern und Bankfachleuten für die monetären Entwicklungen der Nachkriegszeit.

Schwierigkeiten für den Leser ergeben sich allerdings aus Schukers eindeutigen Sympathien für die französische Politik unter Poincaré, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger Briand und seinem Nachfolger Herriot, als erfolgreicher Vertreter französischer Hegemonialinteressen dargestellt wird. Briand und noch stärker Herriot werden als inkompetente Ignoranten auf dem Gebiet der Außen-